

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

224 (26.9.1906) Zweites Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Sülzenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Geheirte Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, abgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 224. Zweites Blatt.

Karlsruhe, Mittwoch den 26. September 1906.

26. Jahrgang.

Staatsraison und viertes Gebot.

An das oft erwähnte Wort, die Soldaten müßten, wenn der Befehl an sie ergäbe, auf Vater und Mutter zu schießen, diesem Befehl unweigerlich Folge leisten, haben sich bekanntlich in unseren Versammlungen wie in unserer Presse Erörterungen geknüpft, die in die Wohnung auslängen: die sozialdemokratischen Eltern sollten ihre Söhne so erziehen, daß sie in jedem Falle die Kindspflicht höher achteten als die Pflicht, einen militärischen Befehl zu erfüllen.

In einer der Protestversammlungen, welche unsere Parteigenossen aus Anlaß der Schulverfassungsvorlage am 15. Mai in Berlin veranstalteten, gab auch ein Diskussionsredner, Genosse August Büchel, diesem Gedanken Ausdruck, indem er dem Sinne nach sagte: Die Erziehung, welche die Volksschule den Kindern angedeihen lasse, sei nicht die richtige; die Eltern sollten sich deshalb die Erziehung ihrer Kinder anlegen lassen, namentlich sollten sie ihre Söhne erzieherisch behandeln, daß diese, wenn sie zu einem Militär kämen und ihnen befohlen würde, auf Vater und Mutter zu schießen, dem Befehl nicht Folge leisteten.

Wegen dieser Äußerung ist auf Grund des Verdachts des überwachten Polizeileutnants gegen Büchel eine Anklage erhoben worden. Die Anklage stützt sich auf § 110 des Strafgesetzbuches, der denjenigen mit Strafe bedroht, der öffentlich vor einer Versammlung zum Ungehorsam gegen Befehle oder rechtsgiltige Verordnungen oder gegen die von der Obrigkeit innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen auffordert.

Die Anklage wurde am Freitag vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts II in Berlin verhandelt. Büchel gab zu, sich im Sinne der Anklage geäußert zu haben, er bestritt aber, daß diese Äußerung eine strafbare Handlung sei. Die Verhandlung drehte sich deshalb lediglich um die Frage, ob eine solche Äußerung gerichtete Aufforderung, ihre Kinder so zu erziehen, daß sie als Soldaten einem Befehl, auf Vater und Mutter zu schießen, nicht nachkommen, eine durch § 110 des Strafgesetzbuches unter Strafe gestellte Handlung sei.

Der Staatsanwalt bejahte diese Frage, billigte dem Angeklagten aber mildernde Umstände zu und beantragte eine Geldstrafe von 100 Mk.

Der Verteidiger Rechtsanwalt Wolfgang Heine beantragte Freisprechung. Der Angeklagte habe, was nicht bestritten werde, die Eltern aufgefordert, ihre Kinder so zu erziehen, daß falls sie Soldat werden und ihnen befohlen werden sollte, auf Vater und Mutter zu schießen, die diesem Befehle nicht nachkämen. Der Staatsanwalt habe recht, wenn er sage, wenn ein Soldat einen Befehl erhalte und er fügt ihm nicht aus, so ist das strafbar. Auch derjenige mache sich strafbar, der einen Soldaten vor einer Versammlung auffordere, einen militärischen Befehl nicht zu erfüllen. Eine solche Aufforderung falle aber unter § 112 und nicht unter den hier angelegten § 110 des Strafgesetzbuches. Doch der Angeklagte habe ja nicht Soldaten zum Ungehorsam aufgefordert; seine Aufforderung habe sich nicht auf diejenigen gerichtet, die Soldaten werden und als solche den Befehl, auf Vater und Mutter zu schießen, erhalten könnten, sondern er habe sich mit seiner Aufforderung an die Eltern gewandt, um sie zu bewegen, daß sie ihre Kinder in einem bestimmten Sinne erzieherisch beeinflussen möchten. § 112 könne hier also nicht in Frage kommen. Bezüglich des § 110 halte die Justizverwaltung fest, daß die Erziehung allgemeiner Unzufriedenheit mit bestehenden Gesetzen nicht strafbar sei, es müßten vielmehr, wenn die Voraussetzungen des § 110 als erfüllt gelten sollen, bestimmte Personen aufgefordert sein, ihrerseits den Gesetzen ungehorsam zu sein. Hiervon

könne aber im vorliegenden Falle keine Rede sein, denn es gäbe kein Gesetz, welches jemanden verpflichtet, seine Kinder so zu erziehen, daß sie als Soldaten jeden an sie ergebenden Befehl auszuführen hätten. Der Angeklagte habe also nur aufgefordert, etwas zu tun, was kein Gesetz verbiete; er habe also auch nicht zum Ungehorsam gegen das Gesetz aufgefordert.

Das Gericht schloß sich in allen wesentlichen Punkten dem Verteidiger an. Der Vorsitzende führte bei der Urteilsverkündung aus: Wenn man in der Äußerung des Angeklagten eine strafbare Aufforderung im Sinne des § 110 finden wollte, dann müßte es ein Gesetz geben, welches vorschreibe, daß Eltern ihre Kinder so zu erziehen hätten, daß sie die Pflicht gegen die Eltern des Soldatenlandes gerichtet Aufforderung zum Ungehorsam liege nicht vor, sondern nur eine Aufforderung an die Eltern, ihre Kinder in gewissem Sinne zu erziehen. Man könne nun noch fragen, ob der Angeklagte vielleicht an die jungen Sozialdemokraten die verkappte Aufforderung gerichtet habe, als Soldaten den Gehorsam zu verweigern, aber diese Annahme erscheine den Umständen nach ausgeschlossen, es sei vielmehr die Volksschulangelegenheit gemeint, die den Angeklagten zu seinem Gedankengang veranlaßt habe. Ein strafbarer Tatbestand liege somit nicht vor. Deshalb sei auf Freisprechung zu erkennen.

Daß die zutreffende Äußerung des Genossen Büchel überhaupt unter Anklage gestellt werden konnte, ist für die Verwirrung, derer sich eine durch Reserve- und Landwehrpflicht beunruhigte Anklagebehörde bemächtigt hat, bezeichnend. Die Anklagebehörde demüthigt sich, mit den Gesetzen des Reiches und der Eitelkeit unvereinbar, wenn auch von militärischer Seite gehegten Artum aus, daß der Soldat nach unseren Gesetzen zum Gehorsam gegenüber jedem Befehl des Vorgesetzten verpflichtet sei. Das ist der Soldat keineswegs. Zunächst scheidet die Gruppe der Fälle aus, in denen es sich nicht um einen „Befehl in Dienstfachen“, sondern um Befehle in Privatfachen handelt: in allen diesen Fällen ist der Soldat, der in Befolgung des Befehls eine strafbare Handlung vornimmt, als Täter, der Vorgesetzte als Anstifter strafbar. Aber auch in den Fällen, in denen durch die Ausführung eines „Befehls in Dienstfachen“ ein Strafgesetzbuch verletzt wird, ist der Soldat keineswegs zur Befolgung dieser Befehle verpflichtet. Er ist vielmehr neben dem Vorgesetzten strafrechtlich als Teilnehmer für die Ausführung der Befehle verantwortlich. „Wenn ihm bekannt gewesen, daß der Befehl des Vorgesetzten eine Handlung betraf, welche ein bürgerliches oder militärisches Verbrechen oder Vergehen begreift“, jedem Soldat ist bekannt, daß Vater- oder Muttermord das schlimmste Verbrechen ist. Er wäre mithin verpflichtet, die Ausführung eines auf Vater- oder Muttermord abzielenden Befehls abzulehnen. Nicht also Büchel, der dafür eintrat, daß die jungen Leute so erziehen werden sollen, daß sie Militärs nicht werden, sondern der konservative Redner wäre nach den bestehenden Gesetzen strafbar, der sich einfallen ließe, Soldaten aufzufordern, Befehle, auf Vater und Mutter zu schießen, nachzukommen. Das ist in § 47 des Militär-Strafgesetzbuches klar ausgesprochen.

Die Anklage zeigt, bis zu welcher Verwilderung der Rechtsanschauungen und Verrohung der sittlichen Auffassung eine Anklagebehörde gelangen muß, die nicht den Zweck der Strafgesetze (Schutz des Lebens, der Freiheit usw.), sondern eines der Mittel zum Zweck (militärische Einrichtungen) höher bewertet. Ein Offizier, der zum Schießen auf Vater oder Mutter kommandiert, ist ein Anstifter zum Mord, den unschädlich zu machen, nicht aber dem zu gehorchen nach den erwähnten Gesetzen Mecht und Pflicht des Soldaten ist. Wer dazu er-

zieht, erzieht zur Geschlechtlichkeit, wer zum Gegenteil erzieht, erzieht zum Morden.

4. Konferenz der sozialistischen Frauen Deutschlands. (Schluß)

Zu der Diskussion über das Frauenstimmrecht wendet sich Genossin Wenjing-Holland gegen die holländische Parteivertrichtung, die sich nicht prinzipiell für das allgemeine Frauenwahlrecht erklärt habe.

August Debel (mit stürmischem Beifall begrüßt): Ich hätte eigentlich angenommen, daß nach dem Beifall, der dem Referat der Genossin Zeitlin gefolgt war, eine Debatte nicht mehr stattfinden würde. Deshalb ist eigentlich das Wort genommen, welche ich nicht recht. (Große Heiterkeit.) Ich folge auch nicht dem eigenen Triebe, sondern einem Drucke des Bureau, das meinte, daß ich noch sprechen müsse. Wie ich hier zum Sprechen gedrängt worden bin, daraus können Sie ersehen, was es erst bedeuten wird, wenn die Frauen mal auf allen Seiten ihren Einfluß ausüben werden. (Stürmischer Beifall.) Diese Fragen können wir nur vom prinzipiellen, radikalsten Standpunkt aus behandeln. Die Sozialdemokratie darf sich in ihren Forderungen nicht von irgend einer anderen Partei übertrumpfen lassen. Nur dadurch allein, daß wir prinzipiell festhalten an unserem Programmpunkt: Gleichheit und Freiheit für alle, was Menschenanliegen trägt, können wir unseren Einfluß auf die Massen ausüben und unseren Forderungen den Nachdruck verleihen, der uns zum Siege führen wird. Im Parlament tritt an uns oft die Frage heran, ob wir an unserem prinzipiellen Standpunkt festhalten sollen, obwohl wir wissen, daß wir damit keine Aussicht auf Erfolg haben, oder ob wir nicht einer verlockenden Konzeption und zuwenden sollen. Aber auch für den politischen Kampf gilt, was im bürgerlichen Leben gilt: Weichenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne sie! (Heiterkeit.) Wir können noch so beschiedene Forderungen stellen, wenn nicht der Druck der Verhältnisse dahinter steht, werden wir nichts erreichen. Aber gerade der Druck unseres Prinzips zwingt unsere Gegner, uns bis zu einem gewissen Grade entgegenzukommen.

In der letzten Zeit war so viel die Rede von der Anhaltlosigkeit der Partei. Kein Wort ist falscher als das. (Lebhafter Zustimmung.) Ich behaupte im Gegenteil: Keine Partei in Deutschland ist mächtiger als die Sozialdemokratie, sie beherrscht sowohl nach innen wie nach außen unser öffentliches Leben, und ohne Sozialdemokratie würden wir in unfernerm öffentlichen Leben in vielen weit zurück sein. (Beifall.) Einen Beweis für den Einfluß der Sozialdemokratie in den letzten 15 Jahren haben wir in der Stellungnahme der bürgerlichen Parteien zur Frauenfrage. Eine der Parteien, welche am energischsten gegen die Zulassung der Frauen zum Stimmrecht auftrat, war das Zentrum. Und das müßten wir erleben, daß vor zwei Jahren eines seiner konservativen Mitglieder, Freiherr von Hertling, sich für das Frauenstimmrecht aussprach. Also eine vollständige Ummwandlung, nur durch den Druck der Sozialdemokratie bewirkt! Ähnlich ist es mit der veränderten Haltung des Zentrums zum Vereins- und Koalitionsrecht der Frauen. Das zeigt uns, wie weiter gearbeitet werden muß, um zu einem gewissen Ziele zu kommen. Es gibt viele einflussreiche Kreise in Deutschland, welche nur auf eine passende Gelegenheit warten, um eine Beschränkung des Reichstagswahlrechts herbeizuführen. Es liegt nahe, daß diese Kreise eine Neigung haben, ihr Wahlrecht noch zu erweitern. Und vielleicht, Parteigenossinnen, ich wage es auszusprechen, erleben wir es trotzdem, daß in

Deutschland eher Aussicht ist, das allgemeine geheime Wahlrecht auf die Frauen ausgedehnt zu erhalten, als daß wir eine Beschränkung des Männerwahlrechts erleben. Es wäre schauerlich, wenn ich mich darin täuschen sollte, daß die gesamte stimmbegabte Männerwelt, der das Wahlrecht beschränkt werden sollte, sich wie ein Mann erheben und einen Kampf aufnehmen würde, wie wir ihn in Deutschland noch nicht erlebt haben. (Beifall.) Davor wird man sich aber hüten. Andererseits könnte man aber in den Frauen, welche stark unter konservativem und geistlichem Einfluß stehen, einen Hort der Reaktion erblicken, man konnte sich sagen, daß mit einer Ausdehnung des Wahlrechts auf die Frauen die sozialdemokratischen Mehrheiten, denjenigen für eine gewisse Zeit, beseitigt werden könnten. Trotzdem wäre es ein großer Fehler, wenn wir uns aus diesen Erwägungen gegen das allgemeine Stimmrecht der Frauen erklären wollten. (Sehr richtig!)

Alle Gründe, welche man jetzt gegen das Frauenstimmrecht vorbringt, hat man vor vierzig Jahren auch gegen das Männerstimmrecht vorgebracht. Ich selbst habe 1863 oder 1864 in Leipzig die Bildungsvereine gegen das von Lassalle geforderte allgemeine Stimmrecht gesprochen, weil die Arbeiter noch nicht reif dafür seien. Das ist auch heute noch in gewissen Grade richtig. Denn wie viele Arbeiter stimmen heute noch gegen ihre Klassenangelegenheiten und Klasseninteressen. Aber wir werden nach und nach immer mehr Stimmen gewinnen, zuerst 4, 5, 6 Millionen. Genau so wird es mit den Frauen gehen. Wenn die bürgerliche Klasse ihre Zustufung in der Frauenwelt suchen sollte, so werden wir genötigt sein, in ebenso intensiver Weise mit unserer Aufklärungsarbeit hier einzusetzen und dann ist für die herrschende Gesellschaft der letzte Rettungsanker gebrochen. (Beifall.) Aus diesen Überlegungen heraus aber haben unsere Genossinnen in Belgien, Schweden, Desterreich das Frauenwahlrecht ausgefochten. Debel erklärt weiter, daß er diesen Standpunkt nicht teile. Ich will aber gegen unsere ausländischen Genossinnen nicht hier polemisieren. Auf dem internationalen Sozialkongress im nächsten Jahre, den wir hoffentlich in Stuttgart werden abhalten können, werden wir uns ja ausführlich darüber auseinandersetzen. Zweifellos müssen wir, wenn wir unsere Erfolge erlangen wollen — und wir müssen Erfolge erlangen — voll und rein das Banner der Partei entfalten. Konzeptionen lehnen wir, wenn sie auf dem Wege zu unserem Ziele liegen, niemals ab, aber wir dürfen sie nicht selbst anbieten. Ich danke der Referentin, daß sie einen so prinzipiellen neuen Standpunkt angenommen hat, und ich bitte Sie, die Resolution anzunehmen, denn wird auch für die Partei die Verpflichtung entstehen, auf diesem Wege vorzugehen und wie werden zu dem Ziele gelangen. (Stürmischer Beifall.)

Frau Engels-Berlin beantragt Schluß der Debatte. Frau Lily Braun erhebt hiergegen Widerspruch. Sie wolle allerdings nicht selbst das Wort, habe aber den Auftrag von den englischen Genossinnen, deren Standpunkt hier zu vertreten.

Der Schlußantrag findet Annahme. Genossin Lily Braun fragt, ob sie nun aber nicht sich des Auftrages der englischen Genossinnen weitestens entledigen könne. Ebenso macht eine Delegierte aufmerksamer, daß die österreichische Genossin Frau Popp sich gemeldet habe, ob diese denn nicht auch noch zum Wort kommen solle. Vorsitzende Luise Zieh: Nicht das Bureau hat zu entscheiden, sondern wir handeln nach dem Willen und Beschluß der Versammlung.

Die Resolution Zeitlin fand einstimmige Annahme und es tritt eine Mittagspause ein.

Nachmittags-Sitzung. Zunächst hält Genossin Duncker-Dresden ihr Referat über den Schwangers- und Wöchnerinnenschutz.

um. Er befand sich auf einer lichteren Stelle des Waldes, welche mit einem dichten, dunkelgrünen Moose bedeckt war. Auf den Stamm eines mächtigen Kiefern gelehnt, und von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet, sah Lena. Zum Schöße hatte sie einen Haufen Pilze, die sie nun zu ordnen schien. Ihr rotes Kopftuch hatte sie in den Nacken zurückgeschoben, der Kopf war nach vorne geneigt, so daß Wenzel die Fülle ihres glänzenden schwarzen Haars bewundern konnte. Er wollte hervorretreten, aber die Kiefe schien ihm wie angezogen, und er fühlte, daß er kein Wort jetzt hervorzubringen vermöge. Er war wie am Ersticken und konnte nur mit Mühe atmen. Seine Augen erschlangen förmlich Lenas reizvolle Erscheinung. Er nahm wahr, daß ihre Stirn und Nase in einer geraden Linie ausliefen, daß ihre braunen Wangen vor irgend einer Erregung rot, und die Wimpern über den gesenkten Augen lang und schwarz waren. Er glaubte auch, auf ihrer Stirn und ihren Schläfen sowie dem starken Nacken seine Schweißtropfen wahrzunehmen, belauschte ihr regelmäßiges Atmen, und sah mit Bewunderung, wie ihre mächtige Gestalt leise bebte. Oder war es nur das Spiel der verschwundenen Sonnenstrahlen?

Das Blut stieg ihm immer mehr zum Kopfe, und kaum daß er sich auf den Füßen zu halten vermochte. An den Wäanden sich festhaltend, als wäre er berauscht, schlich er sich immer näher heran. Da plötzlich wendete Lena den Kopf und schrie, als sie ihn erblickte, laut auf, während ihre Gestalt mit einer blitzschnellen Bewegung in die Höhe sprang. In drohender Stellung stand sie dem jungen Manne gegenüber. Aus ihren Augen schossen die Blitze des Zornes hervor, während die Wangen sich dunkelrot färbten. Infolge ihrer raschen Bewegung löste sich der Knoten ihres Haars und das selbe fiel nun in reicher Fülle über ihre Schultern und den Nacken herunter. Die Pilze lagen im weiten Bogen um sie herum verstreut.

„Was wollen Sie hier?“ schrie sie mit einer Stimme, die Wenzel kaum als die ihre zu erkennen vermochte, so rauh klang sie, und so unähnlich derselben, die da vor einem Augenblicke sang.

(Fortsetzung folgt.)

An der Schnitzelmaschine.

Charakterbild aus der verlassenen Welt von M. A. Simeck.

Aus dem Böhmischen überf. von Franta Gajek. (Radbr. verb.)

(Fortsetzung.) Er zauberte sich Lenas Bild auf das lebhafteste hervor, aber es war vergebens, der Gedanke an Bernas Haus wollte ihm nicht aus dem Kopfe. Der Gedanke allein stellte sich allen anderen hemmend in den Weg und verurteilte in seinem Hirn ein Durcheinander, daß ihm schwindelte. Er fuhr sich einigemal mit der flachen Hand über die Stirn und sah um sich, um auf andere Gedanken zu kommen.

Wenzel stand mitten auf der Landstraße, rechts und links war ein junger Wald. Die Sonne stand noch hoch. Der Gesang der Vögel drang aus dem dichten Grün zu ihm, die Luft war warm und von Duft gesättigt. Sein Blick schweifte ringsum und suchte nach einem Punkt, der seinen Sinn in andere Richtung geben könnte. Aber was war der Wald, was die Sonne, was die Vögel gegen die Gedanken, die sein Gehirn marteteten? — Er sah von weitem die Stelle, wo sie vorher in den Wald eingebogen hatten. Dortin eilte er nun, drang durch das Gestrüpp, um wieder die botige Lichtung zu finden. Dort setzte er sich in das Moos, wo er vorher mit Bernas gesessen, stützte seinen Kopf in die Hände und dachte nach. Nach geräumter Weile erst hob er ihn heftig empor und sprach ganz laut:

„Was will ich also, Lena oder Bernas Haus?“ Das war das Ergebnis seines Nachdenkens. In ihm wüthete ein Kampf, der noch nicht entschieden war, in ihm kämpften sich Gedanken, ohne zu einem anderen Resultat zu kommen, als daß sie die laut ausgesprochene Frage, um was es sich eigentlich handelt, formulierten. Der Widerwärt in seinem Kopfe begann sich zu lichten. Wenzel begann klarer zu erwägen. Lenas Jauber wurde gegen Bernas Haus abgewogen. Beide Waagschalen schwannten nur unmerklich und dieses Schwanzen erwiderte ihn fürchterlich. In diesem Augenblicke mußte er über seinen vorigen Einfall, Lenas wegen gerumpelt herumzugehen und sich ihretwegen spotten und aus-

laden zu lassen, selbst laden. Der Eindruck, den das Haus soeben, als er von Bernas Abschied nahm, auf ihn wieder gemacht hatte, war doch zu mächtig, als daß er sich durch beständige Erinnerung an Lena, wie sie vor ein oder zwei Stunden ihm erschienen war, hätte verdrängen lassen.

„Ja, kann ich denn nicht aber beides haben?“ fuhr ihm blitzschnell durch den Kopf.

Der Kampf seiner Gedanken verstumte auf einen Schlag. Nun begann das Unterhandeln. Lena kam ihm im Geheimen haben, es braucht niemand darum zu wissen. Sie selbst wird nicht betreten und mein Verhältnis zu Bernas kann weiter bestehen. Ich kann dann Lena oder das Haus fahren lassen, wenn es so weit ist. Wozu sich schon jetzt scheiden und quälen? Wahrheiten! Bin ich denn nicht mehr ich, der Hebril? Sollte ich nicht auch in der Stadt zweie auf einmal, und Bernas hier in Linz in Referend? Ich wollte mich zwar schon besser und glaubte schon ausgetobt zu haben, aber was kann ich denn dafür, daß mir diese Wille jetzt in den Weg kam? Die Lasse ich jetzt nun nicht fahren, die muß mein werden, koste es, was es wolle. Aber wozu schon jetzt auf die Parade verzichten? Jetzt brenne ich wohl noch ihr, aber wer weiß, wie es später sein wird? Wozu also ihretwegen sein Glück verhergen? Zwar erscheint sie mir schön, aber drum ist sie gewiß auch, wie die andern. Glauben wird sie schon und unterliegen. Wer wird sich jetzt schon darum sorgen, was nachher kommt. Unfinn! Dann lasse ich sie einfach wieder fahren, es wird auch kein Unglück sein. Ein so gewöhnliches Frauenzimmer! Neger Nacht wird sie sich zu tören wissen, wie es mein Ingenieur in Prag immer sagte.

Nach diesem Erkenntnis fand sich beim Wenzel die gute Raime wieder ein. Er begann zu pfeifen. Wahrhaftig, er mußte über sich selbst lachen, wie töricht er gewesen ist, wie so ein Melur. Noch nie hat er so gequält wie diesmal, aber es hat ihn auch noch nie so gewaltig zu Einer gezogen. Ja, zur Lena zieht es ihn mit einer Zaubermacht. Wie schön war sie, als sie hier vorüberfuhr! Wohin und warum? Hat sie vielleicht sein Geplauder mit Bernas belauscht? Und was machte sie hier im Walde? Wahrscheinlich suchte sie Schwämme

oder sonst was. Und wie led ist sie, daß sie sich schon am ersten Tage in den Wald hineinwagt. Wahrscheinlich, ein ungewöhnliches Frauenzimmer! Mein Gott, wenn sie jetzt plötzlich erblinde, oder ist sie vielleicht noch dort im Wald? Es würde sich lohnen, sich bishen nach ihr umzusehen.

Wenzel stand auf und durchschritt die Lichtung. Im Walde blieb er stehen und horchte nach allen Seiten, ob nicht das Knarren der herumliegenden Äste oder sonst ein Geräusch zu vernehmen sei, aber alles blieb still, nur die Stimmen der Vögel klangen zu ihm aus dem Laube herunter. Immer weiter drang er in den Wald hinein, von Zeit zu Zeit aufhorchend und herumspähend, ob nicht ein rotes Kopftuch und zwei feurige Augen unter ihm zum Vorschein kommen. Obwohl er in einer bedenklichen Spannung sich befand, hatte er doch vermocht, leise für sich zu pfeifen. Es war vermutlich nur zufällig, daß er die Melodie des belannten Liedchens pfiff:

„Heut' schwören wir der Dame, Morgen der Susanne, Die Lieb ist immer neu, Das ist Soldatentreu.“

Nachdem er bereits tief in den Wald eingedrungen, merkte er, daß das Licht sich zu vermindern beginnt. Schon wollte er umkehren, als er plötzlich eine Stimme zu vernehmen glaubte. Es war ihm, als wenn unweit jemand leise ein Liedchen summete. Er horchte gespannt; ja, es war zweifellos, er vernahm die Weise eines ihm unbekanntem Liedes. Anfangs lang es erregend, klangend und sehnsuchtsvoll, aber zum Schluß der Strophe erhob sich die Stimme zu einem schnelleren Tempo, und die Melodie wurde lauter und lang dehnende wie eine wilde Drohung. Wenzel näherte sich beifussam der Stelle, woher der Gesang gekommen, und bebte vor Neugierde, ob Lena, wie er hoffte, die Sängerin ist. Eine Frauenstimme war es, tief, voll und wohlklingend.

Hebril schien es, daß es Lenas Stimme sein könnte, obwohl die Erinnerung an ihre, heute Vormittag leise gesprochenen Worte ihn Lügen strafe. Er war schon so nahe, daß er einzelne Worte verstehen konnte, doch plötzlich rauschte ein Ast, und die Sängerin verstumte mit einemmal. Wenzel stand, unbeweglich, und sah sich

ihren Ausführungen liegt eine umfangreiche Resolution zugrunde. Es heißt darin u. a.:

1. Die Frauennarbeit muß so gestaltet werden, daß sie die Frauen nicht daran hindert, gesunde Mütter zu werden.

2. Es müssen Einrichtungen geschaffen werden, die den Frauen die Last der Mutterpflicht erleichtern. Es wird deshalb gefordert:

Einführung des Achtstundentages, der durch stufenweise Herabsetzung der Arbeitszeit auf 10 oder 9 Stunden vorbereitet werden kann. Verbot der Beschäftigung von Frauen in gesundheitsgefährlichen Betrieben. Verbot solcher Arbeitsmethoden, die den weiblichen Organismus gefährden, vor allem Erhebung der Maschinen mit Fußbetrieb durch solche mit mechanischer Kraft. Weiter wird Ausbau der Arbeiterkassen vorgeschlagen. Ausdehnung des Arbeitsverbotes für Wöchnerinnen auf 8 Wochen, wenn das Kind lebt, noch 6 Wochen nach Fehl- und Todesgeburten oder falls das Kind innerhalb dieser Frist stirbt.

Von den Krankentagen wird gefordert: Obligatorische Gewährung einer Schwangerschaftsunterstützung im Falle der durch die Schwangerschaft erfolgten Erwerbslosigkeit auf die Dauer von 8 Wochen; freie Gewährung der Hebammenhilfe und freie ärztliche Behandlung der Wöchnerinnen-Unterstützung von 4 auf 8 Wochen und auf 13 Wochen, wenn die Mutter ihr Kind selbst stillt; Erhöhung des Bezuges für die Dauer der Schwangerschaft, Wöchnerinnen und Stillende für die Dauer der Schutzfrist auf die volle Höhe des durchschnittlichen Tagesverdienstes. Schließlich Ausdehnung der Krankenversicherungsspflicht auf die landwirtschaftlichen Arbeiterinnen, Heimarbeiterinnen und Dienstboten. — Von den Gemeinden wird die Errichtung von Entbindungsanstalten, Schwangers-, Wöchnerinnen- und Säuglingsheimen gefordert, vom Staate die Gewährung von Zuschüssen sowohl an die Krankentassen als auch an die Gemeinden, damit diese den genannten Mutterpflichten gerecht werden können. — Ausföhrung der Frauen über die richtige Erfüllung ihrer Mutterpflichten durch Aufnahme der Säuglingspflege in den Schulplan der Fortbildungsschulen für Mädchen.

Die Referentin bezeichnet diese Forderungen nur als das Minimum. Es sei auch hier notwendig, sich klar zu machen, daß ein wirklich umfassender und gründlicher Mutterchutz erst auf dem Boden einer Gesellschaftsordnung wachsen kann, in der die Menschen über den Sachverstand, in einer Gesellschaftsordnung, in der der Nationalreichtum nicht mehr nach Einfuhr und Ausfuhr, nach Kapitalbesitz und Einkommensteuer berechnet wird, sondern nach der körperlichen und geistigen Beschaffenheit ihrer Bürger. (Lebhafter Beifall.) In einer solchen Gesellschaftsordnung wird die Produktion lebendiger Menschen nicht mehr hinter der Produktion toter Waren zurückstehen und unter ihr verkommen, sie wird vielmehr als die höchste gesellschaftliche Leistung gemehrt werden. Der Sozialismus, sagt Bebel, ist die mit klarem Bewußtsein und voller Erkenntnis auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit angewandte Wissenschaft. Der Sozialismus allein wird auch die Möglichkeit schaffen, daß alle Erzeugnisse und Erfahrungen der Wissenschaft Anwendung finden auf die wichtigste menschliche Tätigkeit, die Hervorbringung und Heranziehung eines körperlich gesunden und schönem und geistig leistungsfähigen Menschengeschlechts. (Langanhaltender, fürwärtiger Beifall.)

Nach längerer Diskussion wird ein von Lily Braun gestellter Antrag, ein Verbot der Frauennarbeit acht Wochen vor der Niederkunft auszusprechen, nicht bloß der Arbeiterin das Recht zu geben, die Arbeit einzustellen, gegen den sich die Referentin erklärt, abgelehnt. Im übrigen ergibt die Diskussion fast völlige Übereinstimmung mit den Ausführungen der Referentin. Die Resolution wird mit großer Mehrheit angenommen.

Gegen 6 Uhr erreicht die Konferenz ihr Ende. Genossin Jettin gibt einen kurzen Rückblick auf die erfolgreiche Verlauf und schließt die Konferenz mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die sozialdemokratische Frauenbewegung.

Am Samstag hat zu Ehren der Frauenkonferenz ein gut besuchtes Bankett stattgefunden.

Generalversammlung des Vereins Arbeiterpresse.

Mannheim, 24. Sept.

Im kleinen Saal der Kaiserstraße traten gestern Vormittag 10 Uhr die Mitglieder des Vereins Arbeiterpresse zur Generalversammlung zusammen. Nachdem Redakteur Oskar G. e. d. von der hiesigen Volksstimme im Namen der Mannheimer Mitglieder in einigen kurzen Worten die Versammlung begrüßt, gab Thiele-Galle den Geschäftsbericht. Der Stand der Sache ist ein guter, auch die Unterstühtungsvereinigung verfügt nunmehr bereits über namhafte Kapitalien, die allerdings vom nächsten Jahre ab stärker in Anspruch genommen werden müssen, da von diesem Zeitpunkt ab die Kassenzeit für die Inhabendenunterstützung erfüllt ist.

In der Diskussion über den Bericht des Vorstandes und des Ausschusses wurde es abgelehnt, die Vorwärts-Affäre auch nach der Richtung hin zu erörtern, ob die seinerzeit entlassenen Redakteure als Parteigenossen dem Parteistatut entsprechend vorgegangen seien. Die Debatte drehte sich dann zunächst um die Frage, auf welche Art und Weise die Wirksamkeit des Vereins zu heben sei. In Vorschlag wurde gebracht, der Generalversammlung in der Weise eine andere Zusammensetzung zu geben, daß Delegierte für dieselbe zu wählen seien, während ein anderer Vorschlag dahinging, auf den Generalversammlungen nur Anregungen und Wünsche zu geben, die dann im Vereinsorgan diskutiert und später zur Abstimmung gestellt werden sollen. Die Vertretung auf der Generalversammlung soll durch die einzelnen Berufsgruppen innerhalb der Vereinsmitglieder entsprechend gestaltet werden. Gemeinlich wird auch eine bessere Ausgestaltung des Vereinsorgans, wofür die einzelnen Mitglieder mehr Beiträge liefern sollen als bisher. Im weiteren Verlauf der Debatte kamen die engeren Berufsfragen der Parteimitglieder mehr zur Geltung; namentlich über den Wert und die zweckmäßige Verwendung von Parteikorrespondenzen, über die Notwendigkeit guter Sozialmitarbeiter und über alle die Fragen, wodurch eine Zeitung gehoben werden kann, wurde lebhaft debattiert. Schließlich werden der Antrag Schulz-Bremen, „für die zukünftigen Generalversammlungen mittelst eines Berufsprüfungsausschusses zu wählen“, und der Antrag Wollenbuter, „die Generalversammlung nur vorbereitend und vorbereitend tagen, die wichtigeren Angelegenheiten aber durch Abstimmung entscheiden zu lassen“, dem Vorstande überwiesen, während der Antrag Grumbach-Franfurt, die Generalversammlung möge den Wunsch aussprechen, daß die Kommissionen und die Parteigenossen einer den finanziellen Möglichkeiten eines Geschäfts entsprechenden Heranziehung von tüchtigen Mitarbeitern keinen Widerstand entgegenzusetzen, vielmehr derartige Bestrebungen der Abteilungen möglichst fördern sollen, durch Beschluß unterstützt wurde.

In den Vorstand werden gewählt: Eisner, Lipinski, Schmidt, Schulz, Thiele. Der sich des Ausschusses verbleibt in G. a. m. b. u. g.

Mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung schloß heraus Genosse Thiele die Versammlung.

Badische Politik.

Ein Beitrag zum Kapitel: Zentrumsheuschrecke.

Durch die Zentrumsheuschrecke macht gegenwärtig ein Artikel eines Beamten gegen die hohen Fleischpreise die Runde. Im dem Artikel wird lebhaft Klage geführt, daß die hohen Fleischpreise jetzt schon länger als ein Jahr bestehen und daß keine Aussicht auf ein Sinken derselben vorhanden sei. Eine genügende Versorgung mit Fleisch sei selbst bei den Beamten nicht mehr möglich. In noch weit schärferer Maße treffe die hohen Fleischpreise die Arbeiter, für welche das Fleisch ein Lebensmittel geworden sei. Mit Recht wird dann darauf verwiesen, daß die Lohn- und Gehaltssteigerungen erstens keine allgemeinen gewesen seien und daß zweitens die Verteuerung der Lebensmittel die etwaigen Steigerungen des Einkommens reichlich ausgleichen hätte. Des weiteren fordert der Artikelschreiber Oeffnung der Grenzen für die Vieheinfuhr, bis wieder normale Preise erzielt sind.

Die Zentrumsheuschrecke drückt den Artikel ohne Kommentar ab. Jetzt mag sie nicht mehr von dem „Fleischnottrümmel“ zu schreiben. Wie hat die verlogene Zentrumsheuschrecke noch vor wenigen Monaten sich abgemüht, um den Nachweis zu führen, daß weder ein Fleisch- noch ein Viehmangel vorhanden sei. Wie hat sie alle verhöhnt, verhöhnt und verleumdet, die gegen den unerhörten Vandalismus mit dem notwendigen Volksernährungsmittel den Kampf geführt haben. Jetzt auf einmal ist dieselbe Presse stumm geworden wie das Grab.

Woher die hohen Fleischpreise kommen, ist bekannt. Wir haben es hier mit den längst von uns prophezeiten Folgen der agrarischen Nationalpolitik zu tun, wodurch nur den Großagariern die Taschen gefüllt werden. Man frage unsere Leinbauern, welchen Nutzen sie von dieser Politik der Volksernährung haben. Langsam fängt es auch bei den Kleinbauern an zu dümmern, daß sie beim Zolltarif die Genossenschaften waren, ebenso wie die christlichen Arbeiter und die kleinen und mittleren Beamten, die in der Zentrumsheuschrecke „einzig wahre Volkspartei“ erklarten.

Es kommt noch schlimmer! Wenn erst die großen Vorräte an Lebensmitteln ausgezehrt sind, wird die Zollpolitik sich erst recht fühlbar machen. Auch das Brot wird noch teurer werden, desgleichen die andern notwendigen Lebensmittel. Es war ein Zentrumsheuschrecke, und zwar Herr Marbe in Freiburg, der in einem unbedachten Augenblick sich das Genossenschaftswort leihete. „Der Zolltarif nützt unserer Landwirtschaft keinen Deut.“ Und es war, wenn wir uns recht erinnern, derselbe Abgeordnete Marbe, der erzählte, wie die Zentrumsheuschrecke am Morgen nach jener denkwürdigen Dezembernacht, in welcher die Entscheidung über den Zolltarif fiel, einen Dankgottesdienst besucht habe, um dem Herrgott für das Gelingen zu danken, welches dem deutschen Volke durch den Zollunterschied beschert worden war.

Ob die Herrschaften heute noch auch noch den Mut haben, den betrogenen christlichen Arbeitern plausibel zu machen, der Zolltarif bringe auch eine Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiter und kleinen Beamten? Selbst wo Lohn- und Gehaltssteigerungen erfolgt sind, ist keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung der sozialen Lage der Arbeiter und Beamten eingetreten.

Kein Wunder, wenn die Zentrumsheuschrecke jetzt über den Lebensmittelmangel ein tiefes Schweigen beobachtet, dagegen um so lauter und heftiger über den „Terrorismus der Sozialdemokratie“, über die „Gefahren des neuen Kulturkampfes“ u. dgl. m. schreibt, um das betrogene „katholische Volk“ nicht zur Befinnung kommen zu lassen. Der „Fleischnottrümmel“ lehrt aber trotzdem mahnend denken. Wer das selbständige Denken nicht schon ganz und gar verlernt hat, dem müssen jetzt die Augen aufgehen. Es ist eine Lüge, wenn eine Partei von sich behauptet, sie vertrete die Interessen aller Bevölkerungsschichten in gleicher Weise. Das ist ein Ding a. b. s. o. l. u. t. e. n. m. ö. g. l. i. c. h. e. i. t. Nie und nimmer kann eine Partei, die eine ehrliche Arbeiterpolitik betreiben will, gleichzeitig die Interessen der Agrarier wahren. Wer das behauptet, schwindelt. Die übergroße Mehrheit des deutschen Volkes hat nicht nur nicht das geringste Interesse an der sinnlichen Erhaltung ihrer groß-agrarischen Interessesphäre und ihrer Trabanten, sie hat sogar das dringendste und größte Interesse, dieser agrarischen Politik sobald als möglich den Garaus zu machen. Die Agrarier, gleichviel welcher parteipolitischen Farbe, bilden die deutsche Reaktion auf allen Gebieten.

Ein gewaltiger Kampf gegen die agrarische Politik wird die Folge der Zollwideren sein. Mögen alle, die die Gefahr dieser gemeingefährlichen, die Volksgesundheit zerstörenden Reaktion erkannt haben, all ihre Kräfte zum Kampf gegen dieselbe vereinigen.

Die „Logik“ des Bad. Beobachters.

Neuerdings spielt sich der Bad. Beobachter gerne als Lehrmeister der Logik auf. So auch wieder hinsichtlich der uns aus Lehrerkreisen zugegangenen Korrespondenz in der Nr. 218 f. v. d. Volksfreund. Der Bad. Beobachter wird nicht leugnen können, daß der katholische Lehrerverein auf prinzipiell ganz anderem Standpunkte steht, als der Badische Lehrerverein. Letzterer ist interkonfessionell und politisch neutral; der katholische Lehrerverein steht, wie sein Name schon besagt, auf konfessionellem Boden; daß er zugleich ein politischer Verein ist, liegt auf der Hand. Alle katholischen Berufsverbindungen sind zugleich Zentrumsvereine.

Wenn der Bad. Beobachter aus der Behauptung, daß der katholische und der Bad. Lehrerverein auf prinzipiell verschiedener Basis stehen, den Schluß zieht, „daß die christliche Pädagogik mit ihrem göttlichen Lehrmeister Jesus Christus grundsätzlich der des Bad. Lehrervereins entgegen ist“, so ist das eine recht sonderbare Schlussfolgerung, die vielmehr mit jesuitischer Logik sich vereinbaren läßt, im übrigen aber mit Logik nichts zu tun hat. Der Bad. Lehrerverein ist ein politischer und religiös neutraler Grundlagentheoretischer Verein, der katholische Lehrerverein ist, wie schon sein Name besagt, eine konfessionelle Vereinigung, die, wie alle katholisch konfessionellen Vereine, politisch mit dem Zentrum zusammenhängt. Der katholische Lehrerverein ist aus rein politischen Gründen ins Leben gerufen worden, genau so wie die christlichen Gewerkschaften, katholischen Arbeiter-, Beamten- und Bauernvereine.

Auf dem Boden der „christlichen“ Pädagogik steht der Badische Lehrerverein allerdings nicht, da er auf religiös neutraler Grundlagentheorie beruht. Ueber den Begriff „christlicher“ Pädagogik sind

aber die „Christen“ unter sich sehr uneins. Bekanntlich ist es ein dogmatischer Lehrsatz, daß die katholische Kirche im Besitz der „alleinermachtenden“ Wahrheit ist. Die Protestanten sind Keger, Abtrünnige. Es ist deshalb wieder eine spezifisch ultramontane „Logik“, wenn der Bad. Beobachter meint, die noch auf christlichem Standpunkt stehenden Lehrer müßten dem Bad. Lehrerverein den Rücken kehren. Das werden die christlich gesinnten Lehrer nicht tun, auch auf die Gefahr hin nicht, noch auf christlichem Standpunkt zu stehen. Das Zentrum muß sich in Baden schon damit vertraut machen, daß seine Verheißungs- und Zersplitterungsversuche bei der erdrückenden Mehrheit der badischen Lehrer ohne Erfolg bleiben. Die paar Dutzend Mäxlein, die man für den katholischen Lehrerverein gewonnen hat, — auffallenderweise sind sie zum Teil nicht auf dem Lande, sondern in den Städten — machen den ultramontanen Lehrerverein nicht fett und wenn sie noch so laut schreien und der Chorus der Zentrumsheuschrecke mitbestimmen. Die Lehrer haben die ultramontane „Logik“ durchschaut und pfeifen auf sie. In der Beziehung sind die Lehrer tüchtiger als die katholischen Arbeiter.

Stimmt.

Wir lesen in der Badischen Landeszeitung: Als „Schweinegall“ der Sozialdemokraten bezeichnet der „Mannh. Gen.-Anz.“ die auch von uns heute Vormittag gemeldete Weisung des Reichspostamtes in Berlin, die vom Postamt in Mannheim, sowie von der Oberpostdirektion Karlsruhe bereits zugelegte besondere Post-, Telegraphen- und Telephonkelle, die wegen des Parteitages im „Apollo“ errichtet werden sollte, wieder rückgängig zu machen. — Cui bono? müßten wir fragen. Die Sozialdemokratie hat einen Schaden von dieser Maßnahme ganz gewiß nicht; die entsetzlichen Unbequemlichkeiten werden reichlich aufgewogen durch den bequemen Agitationsstoff, den diese Torheit der Berliner Schamacher-Kreife bietet. Solche heimliche Eitelkeitsereien sind der Sozialdemokratie nur Wasser auf die Mühle. So betreibt man nun den Kampf gegen die Sozialdemokratie in Berlin. Wie hat doch Fuß auf dem Scheiterhaufen ausgehoben?

Der Geschworene Krohn.

Man schreibt uns aus Konstanz: Die Waldmühle der Zentrumsheuschrecke hat anscheinend den Reiz des hiesigen Zentrumsorgans, genannt Konstanzer Nachrichten, erweckt. Zu Nr. 225 verfußt das „Ehrenblatt“ unseren Genossen Krohn wie folgt bei den sozialistischen Arbeitern auszuführen:

Herr August Krohn auf dem Wege zum Bourgeois. Der einst so wahrliche Genosse Krohn scheint etwas abgesehen. Früher wurde er von maßgebender liberal-bürgerlicher Seite als gefährliche Seege unbedeutend abgelehnt; beispielsweise soll noch vor wenigen Jahren dessen Kandidatur als Stadtratsmitglied bei verhandlungsweisen Verhandlungen über einen Kompromiß kritisch als „unannehmbar“ bezeichnet worden sein. Und heute? Da ist Herr Krohn ein zufriedenes Mitglied sogar einiger wichtiger Kommissionen, und in den letzten Tagen stellte das Los seinen Namen mit dem Antze eines Geschworenen aus, nachdem natürlich der Bezirksrat vorher ihn in die Liste der Auszuwählenden zum erstmalig aufgenommen hat. Weil Genosse Krohn aber bei den bürgerlichen „Herren“ jetzt so wohl gelitten ist, regt sich bei seinen bisherigen Freunden ein gewisses Mißtrauen. Er wurde als Parteivorstand abgelehnt und ist, so viel wir wissen, nicht mehr Vertreter auf dem Parteitage wie früher. Woher kommt das wohl? Ist Herr Krohn zahmer geworden oder seine Genossen härter, oder die hiesigen liberal-bürgerlichen Radikaler?

So viel Worte, so viel Lügen. Infolge jahrelanger Anstrengungen der badischen sozialdemokratischen Landtagsfraktion hat sich endlich die badische Justizverwaltung vor einiger Zeit veranlaßt gesehen, um wenigstens den Schein einer Laizifizierung zu vermeiden, dahin zu wirken, daß auch Sozialdemokraten als Geschworene ernannt werden sollen. Genosse Krohn ist nicht der erste badische Sozialdemokrat, der als Geschworener wirken soll. Die Genossen Burger und Voimring in Karlsruhe und in der letzten Tagung Genosse Stadler in Baden in Mannheim haben dieses Amt schon mehrmals ausgeübt. Was das mit dem Massenbewußtsein eines Sozialdemokraten zu tun hat, ist uns unverständlich. Genosse Krohn ist nach wie vor Kreisvorsitzender des I. bad. Reichstagswahlkreises und wirkt augenblicklich als Delegierter für diesen Kreis in Mannheim auf dem Parteitage.

Wir können es dem schwarzen Lügenpeter nach empfinden, daß ihm Genosse Krohn schwerer im Magen liegt, deshalb diese schandlichen Lügen über den unbedeutenden Gegner, die dazu dienen sollen, Mißtrauen in die Reihen unserer Genossen zu tragen. Natürlich war noch niemals ein klassenbewußter Arbeiter so einseitig, um sich von schwarzen Lügenorganen an seine Prinzipienfestigkeit erinnern zu lassen.

Hus der Residenz.

Karlruhe, 26. Sept.

Vollbildung und Jubiläumsschicklichkeiten. Was haben beide miteinander zu tun? Nichts, rein gar nichts! Der hiesige Verein für Volksbildung hat trotzdem versucht, beide Ideen zu vereinigen. Er lud am vorigen Samstag die Vertreter der Landwirtschaftlichen Ausstellung zu einem Unterhaltungsabend nach der Festhalle ein. Der Einladung waren u. a. gefolgt: Minister Schenkel, die Landtagsabg. Witz, Hehenbach, Giesler, Jentler u. Der Präsident des Badischen Bauernvereins, der Landtagsabg. Schiller, brachte das Hoch auf den Großherzog, der Präsident der badischen landwirtschaftlichen Konsumvereine, Landtagsabg. Sanger, das Hoch auf die badische Landwirtschaft aus.

Man wollte sich also nicht etwa nur über die badische Landwirtschaft orientieren lassen, die Feier sollte den Jubiläumsschicklichkeiten gelten. Es taun nicht gesagt werden, daß dadurch die Sympathie der Arbeiterklasse für den Volksbildungsverein gewachsen ist. Das an dieser Stelle festzustellen, schien uns notwendig.

„Rote schwindliche Brüder“

nennt der Badische Beobachter diejenigen Kranken, die zum Zwecke der Heilung ihrer Augen sich in einer der badischen Heilstätten befinden. Und warum nennt der Beobachter diese wahrhaft bewundernswerten Leute so? Weil dieselben angeblich einen ebenfalls lungentranken Katholiken wegen seines Glaubens gehänselt bezw. verspottet haben sollen. Diese Sache spielte sich kürzlich in Nordrach ab, und kennt Schreiber dieses den betreffenden Kranken persönlich. Der Badische Beobachter bemerkt nun, daß dasselbe auch wiederholt schon in Friedrichsheim vorgekommen sei. Wenn es in der letzten vorangehenden Anstalt tatsächlich vorgekommen ist, so ist es zum

mindesten älteren Datums, denn in letzter Zeit hat man von derartigen Vorkommnissen nichts erfahren und auch“ aus ganz neuerer Zeit, wo Schreiber dieses in der Anstalt sich zur Kur befand, ist derartige nicht bekannt.

Es ist nun notwendig, daß doch einmal festgestellt wird, wer denn die eigentlichen Störenfriede in der Heilstätte sind. Am allerwenigsten diejenigen, die der geistliche Herr Redakteur des Beobachters „rote schwindliche Brüder“ tituliert. Nein, umgekehrt wird auch ein Schuß daraus. Gerade die dort weilenden, dem katholischen Glauben angehörenden Kranken glauben sich immer mehr Rechte herauszunehmen zu dürfen, als die „roten schwindlichen Brüder“. Natürlich gibt es keine Unterschiede, was zu seiner Ehre hier festgestellt werden muß; hier oben ist gleiches Recht für alle, ob Katholiken oder „rote schwindliche Brüder“.

Was glaubt eigentlich der geistliche Herr im Beobachter mit derartigen gemeinen Ausdrücken zu bedecken? Ist diese etwa christlich oder zum mindesten menschlich gehandelt? Diejenigen, die geizig sind, in den Heilstätten Heilung zu suchen, sind meines Erachtens eher zu bedauern, als mit derartigen jeder Bildung wohl sprechenden Ausdrücken zu belegen. Schreiber dieses glaubt im Namen aller derjenigen, die von dieser Krankheit befallen sind, ganz energig gegen eine solche unverschämte Ausdrucksweise sich zu verwahren, am allerersten noch, wenn sie von einem „gebildet“ sein wollenen geistlichen Redakteur benützt wird.

Die Bauten der landwirtschaftlichen Jubiläumsausstellung.

Die Bauten der landwirtschaftlichen Jubiläumsausstellung sind für Jagmann und Laien eine Fülle des Interessanten. Die Zelte und Hallen, in denen die mannigfaltigen Ausstellungsobjekte untergebracht sind, bedecken eine Fläche von etwa 80 000 Quadratmeter. Zum Transport des riesigen Materials waren ungefähr 100 Eisenbahnwagen erforderlich, welche mit über 1 000 000 Kilo beladen waren.

Die Unternehmung, welche die ganze Ausstellung mit Ausnahme des prächtigen Lanzflugs Pavillons erstellt, ist in solch großem Maßstabe für den leihweisen Aufbau von derartigen Ausstellungen organisiert, daß sie gleichzeitig eine Anzahl ähnlich großer Ausstellungen mit ihrem Materialmaterial errichten kann. Das badische Groß. Ministerium des Innern hat seiner Zeit die erste Anregung gegeben, daß kleinere landwirtschaftliche Ausstellungen durch Erleichterung der Arbeit der Veranstalter und Verringerung der Kosten ganz aus leihweise liberalisierten Material erstellt, sowie daß auch die ganze innere Einrichtung der Hallen und Zelte auf demselben Wege geliefert werden. Die bekannte Segelbauwerkerei und Zeltbauanstalt von L. Stromeyer u. Comp. in Konstanz hat diesen Gedanken aufgegriffen und als erste Firma der Welt die Ausführung von Ausstellungen in obigen Sinne zu einer Spezialität ausgebildet. Die Firma baut beispielsweise seit Bestehen der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft größtenteils deren Wanderausstellungen; und wo in Deutschland und weit über seine Grenzen hinaus Feste gefeiert und Ausstellungen veranstaltet werden, ist in der Regel auch die badische Industrie durch die genannte Unternehmung an der Errichtung der Bauten hervorragend beteiligt.

Die Zeltbauten sind auch in der Tat gerade für landwirtschaftliche Ausstellungen vorzüglich geeignet. Welche prächtigen Eindruck macht der große Bau für groß. Domänen- und Forstdirektion, die wissenschaftliche Ausstellung groß. Ministeriums des Innern, die Halle für Fischer, landwirtschaftliche Erzeugnisse und Maschinen, sowie nicht zuletzt die Viehzucht- und Viehhaltungsausstellung.

Besonders erwähnt müssen werden die hellen geräumigen und zweckmäßig eingerichteten Ställe für Pferde, Kühe, Schweine, Hiegen, Kanarienvögel und Geflügel. Ihr Erbauung des Gesamteindrucks haben wesentlich das schmale Gabelzelt, die Zuganfertigung und die Musikfeste beigetragen. In der Reichshalle, die in der Form von zwei Pyramiden errichtet ist, kommen die Liebhaber badischer Weine auf ihre Rechnung, wie anderwärts solche, die Alkohol verabsäumen, in den höchsten Zelten der Kollerei und des Vereins gegen den Mißbrauch alkoholischer Getränke ebenfalls ihre Verriedigung finden können. Daß auch die vielen hübschen Privatvillen durch Deutschlands bedeutendste in Baden ansehnliche Zeltbauten geliefert sind, ist selbstverständlich und von den kleinen, niedlichen Stoff-Häuschen und Nistzeltchen bis zu den großen Ausstellungshallen macht alles einen kühlen, harmonischen Eindruck. Welche Bedeutung der Firma L. Stromeyer u. Comp. zukommt beweist, daß in den Vereinen und der neuen großen Fabrik, Konstanz-Stromeyerwerkerei“ ungefähr 100 Arbeiter beschäftigt sind, wozu noch ein Personal von vielen Hunderten kommt, die auf den auswärtsigen Ausstellungen mit Auf- und Abbau der Zeltbauten vom Frühjahr bis Herbst in Anspruch genommen sind.

Die Breslauer Straßen-Brandwalle vor Gericht.

Hg. Breslau, 24. Sept.

Am heutigen 6. Verhandlungstage wurden die Verhandlungen im kleinen Straßengerichtsaal fortgesetzt, die sich bis jetzt zu einem großen Prozeß entwickelt haben. Die Verhandlungen sind bis jetzt in der Weise abgelaufen, daß die Angeklagten, die die Brandwalle errichtet haben, die Verteidigung einen Antrag auf Wiedereintritt in die Beweisnahme stellte. Es soll die noch nicht genügend aufgeklärte Angelegenheit die Behauptung der Angeklagten geprüft werden. Frau Saage will bekanntlich gesehen haben, daß auf dem Biergarten Platz mehrere Schutzleute gleichzeitig auf eine Person losgeschlagen haben. Es wurde zu diesem Punkt heute noch ein Badergasse Elsnex, der sich erst nachträglich gemeldet hatte, vernommen. Er sagt aus, daß er mit seiner Frau am Abend des 19. April über den Biergarten Platz kam, um nach Hause zu gehen. Als sie beide die vielen Schutzleute sahen, hat seine Frau ihn, umzugehen. Er ist dieser Bitte nachkommen konnte, kamen plötzlich mehrere Schutzleute hinter ihm her gelaufen und verletzten ihm Säbelhiebe über den Kopf und Rücken. Ein Schutzmann verfolgte ihn und veretzte ihm noch Säbelhiebe über das Gesicht, so daß er glaubte: „Ich werde nicht mehr leben.“ Die Verteidigung nimmt an, daß die Angeklagte Frau Saage die Beweismittel gesehen und darüber ihrer Enttäuschung Ausdruck gemacht hat.

Auch zum Fall Schneider — Schneider soll mit einem gequälten Weiber nach den Schutzleuten geflohen haben — sollten noch Zeugen vernommen werden. Da sie jedoch heute nicht herbeizuführen waren, erfolgte die Verhandlung am Dienstag.

Nr. 2
Inserat
2 Blätter
Sozial
abgelehnt
Drei
Der Saal
politisch
großen Koll
Sohn vor d
Erfahrung
ersten halbe
angenehm d
Behele sp
wieder w
gemaltigen M
sein Meiser
Punkt hat
Er teilt einig
folglich in die
eingetreten.
Singer als
bandeln.
Als erster
tagsabgeordn
daß seine Me
erfahren habe.
Jahre von J
daß wir schon
über das The
und in Jena f
genötigt sei
In allen je
huffen prob
verurteilt we
Bspredung a
missen statge
darüber in e
Bericht erst
genommen. I
über die Bes
leien enthält.
Einige aus d
Zu finde, daß
(Schrittlich)
wäre man, da
wahrung, daß
beizugewar
Parteiorganis
dann hätte ma
wollte. Aber
war ein Tren
sch auf hier d
Weise mit un
tes mit feine
des Wasser g
hören, daß e
mäßig angen
jener tendenz
Wenn das wahr
worden ist, dann
als Parteiver
beileeres den
nate, nachdem
welcher Rechte
sollte. Nicht n
her die Anzah
mengen Mon
Konten fest
Welt veränd
40 Jahren die
Mittleren ent
mir solche Fel
Zustimmung).
müßte ja die g
mitteln der Bef
der Weichhalt
dies wuchs in
auch bei den G
die Weichhalt
Wittel, die Ver
schäpft. In au
entschieden e
lieferte er sich
geworden war.
auch die Gener
Wies ich bitte
daß auch Part
dann an unser
mehr längere
wäre unverg
Bewertung. W
Parteiorganis
sagen wollten.
legen im Vorst
Zeit) — und S
leiten wieder.
daß mehr, als
läßt. (Schritt
Beide ausfüh
Präsident dies
einen Generals
eine glänzende
Generalstabs
ein Generalst
Generalien, die
Sanctum u